

Die Formenkreise der bodenständigen Wildnuß in Ober- und Niederösterreich.

Von H. L. Werneck, Linz/Donau.

Bisherige Ansichten über die Herkunft. — A. de Candolle (1855/1884, S. 539): „Nach Heldreich tritt der Nußbaum auf den Gebirgen Griechenlands wildwachsend auf. Heuffel hat ihn wildwachsend auf den Gebirgen des Banates gesehen.“ — Nach Beck-Mannagetta (1890/3, I, S. 273) stammt er aus Griechenland und Vorderasien und wird häufig bis in die Voralpen (bis 900 m) hauptsächlich wegen der essbaren, ölreichen Früchte und des wertvollen Holzes gepflanzt und verwildert hie und da. — Hegi (III, S. 7) nennt *Juglans regia* L. den edlen Wallnußbaum, Welsche Nuß und Edelnuß und sagt von ihrer Herkunft: „Die Heimat des Nußbaumes ist wahrscheinlich im Orient (vielleicht Nordgriechenland) zu suchen... In Deutschland wurde er durch Karl d. Großen eingeführt... ab und zu an wärmeren Orten verwildert.“ — Diese Auffassung ist wohl heute nicht mehr zu halten. Schon die schriftdeutsche Bezeichnung Hegis deutet darauf hin, daß er nur eine Kulturform anerkennt und diese aus dem Welschland = romanische Länder ableitet.

Bertsch (1947, 119/20) ist bereits wesentlich anderer Meinung: „die Eiszeiten haben den wilden Nußbaum aus Mitteleuropa vertrieben. In Südeuropa hat er damals eine gesicherte Zufluchtsstätte gefunden... Neuweiler meldet Schalen von vier Nüssen aus dem Pfahlbau Wangen um 2200 v. Chr.... Aus Alemannengräbern in Oberflacht-Tuttlingen liegen Walnüsse um 400 n. Chr. vor; sie messen 25–30 mm Länge, gehören also nur kleinen Sorten an und entsprechen den jungsteinzeitlichen Nüssen vom Bodensee. ... Nach Neuweiler wird in manchen Gegenden zwischen deutschen und welschen Nüssen unterschieden. Nur die großfrüchtigen Nüsse werden Walnüsse genannt, die kleinfrüchtigen aber deutsche. Auch diese Bezeichnung weist auf eine doppelte Abstammung hin.“ — Bertsch (1951, S. 65/68) weist weiter darauf hin, daß „die Benennung pontische, auch persische oder königliche Nuß im Altertum ganz allgemein war, weil sie aus einer Gegend kamen, welche den persischen Königen unterworfen war.“ — Daher auch wahrscheinlich in der Nomenclatur die Bezeichnung „regia“ = königlich.

Firbas (1949, 271/2) führt gleichfalls die Auffassung von Bertsch (1947) an, nach welcher das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Walnuß von Ostasien—Vorderasien—Balkanhalbinsel und Banat reichen soll, es sei aber „nicht anzunehmen, daß der Baum während der Wärmezeit von dort her auf natürlichem Wege in die Landschaften nördlich der Alpen vordringen konnte; man könne nach Bertsch an eine Einführung von der unteren Donau her denken, wahrscheinlich sei er aber in der späteren Wärmezeit am Bodensee schon kultiviert worden.“ — Firbas zählt dann auch einerseits eine Liste von Großresten auf von der jüngeren Steinzeit bis in das 9./10. Jahrhundert, andererseits auch Belege von Pollenfunden aus der älteren Nachwärmezeit (IX, Älterer Teil des Subatlanticums, Buchenzeit = ältere Eisenzeit bis Latènezeit) und aus der jüngeren Nachwärmezeit (X, jüngerer Teil des Subatlanticums, Mittelalter bis Gegenwart).

Der Verfasser hat nun einerseits schon seit vielen Jahren aus schriftlichen Urkunden und Quellen im Raume des heutigen Niederösterreich und Oberösterreich Belege für das Vorkommen des Nußbaumes seit dem 11. Jahrhundert gesammelt, anderseits auf die Arbeiten von Bertsch hin seit 1947 zahlreiche Unterlagen für die wilde Nuß sowohl hinsichtlich der Verbreitung wie auch der Formenkreise der Früchte selbst zusammengetragen und bietet in den folgenden Ausführungen eine kurze Übersicht und Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse.

Verbreitung und Höhengrenzen. Aus der größeren Zahl der Einzelfunde sollen nur einige Beispiele herausgegriffen werden.

Oberösterreich. a) Mittlerer Landesteil, Überschwemmungsgebiet der Flüsse, Nieder- und Hochterrassen, Moränen. — Es war für alle Teilnehmer bei den vegetationskundlichen Bestandesaufnahmen in den Jahren 1946—1950 eine große Überraschung, daß in den Auwäldern von Wimsbach-Lambach (Traun- und Almtal), Marchtrenk, Weißkirchen/Traun, an der Enns von der Mündung bis Steyr, in den Nieder-Terrassenwäldern vom Schildberg bei St. Florian, in dem Leitenwald am Luftenberg zwischen Steyregg und St. Georgen/Gusen in den Jungbeständen der Fichten-Reinkultur, am Inn usw. immer wieder eine Wildnuß als bodenständiges, bestandesbildendes Element der Holzschichte auftauchte. Diese Wildnuß wird in manchen Aubeständen von den Förstern in ansehnlichen Mengen gesammelt (Marchtrenk).

b) Im Mühlviertel; auf Unterlage des kristallinen Grundgebirges. — Hier ist die Verbreitung ganz besonders genau untersucht. Im wilden und halbwilden Zustande wächst er mit Vorliebe in den Hecken, an den Rändern von Äckern und an den Waldrändern und steigt hier, kleine Bestände bildend, in Eidenberg bei Kirchschatz/Linz bis 780 m, in Hellmonsödt bis 820 m, im Tale der Naarn bei Königswiesen bis 800 m. — Anderseits liegen aus diesem Raume eine große Zahl von Proben in Form von geschälten Nüssen vor, angefangen von den Typen der Wildnuß von 18 mm an bis zu jenen Nußformen in den Bauerngärten, welche bereits eine bewußte und unbewußte Auslese der Bauern seit Jahrhunderten sind, in einer Größe von 30—34 mm.

c) Im Süden des Landes — Flyschgürtel und Kalkalpen. In den Wärmeinseln von Ischl, St. Wolfgang steigt die gleiche Wildnuß nach unseren bisherigen Feststellungen bis 700 m, wahrscheinlich ebenso hoch wie im Mühlviertel bis 780—800 m, bis zur oberen Grenze der Stieleiche; sowohl in wildem Zustande, wie auch in der Kultur, bis zu den höchsten Bauernhöfen.

Niederösterreich. Auch aus diesem Lande liegen Proben von Wildnußformen vor, welche sich nach Form und Größe genau mit jenen von Oberösterreich decken, u. zw.: im Jahre 1951 brachte eine Bäuerin aus Mittelberg-Gföhl dem Verfasser eine bunte Sammlung von „Spitz-, Schnabel- und Steinnüssen“. — Herr Fachlehrer H. Hanten/Langenlois berichtet von einem Wäldchen von Nußbäumen in der Gemeinde Lasseo im Marchfelde, ebenso bei Velm-Götzendorf. Hier holen sich noch heute die

Bauern die Steinnuß-Stangen aus den Wäldern der Umgebung oder ziehen sich ihre Nußbäume durch Aussaat von solchen Wildnüssen aus den natürlichen Nußwäldchen heran. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Planmäßige Sammlungen in den einzelnen Gebieten von Niederösterreich werden noch mehr Beweisunterlagen bringen.

Überall erfolgt die Vermehrung in den Auen, an den Waldrändern, im Waldbestande durch verschiedene Vögel, besonders Häher, Elstern usw. Die weite Verbreitung der Wildnuß unterschätzt auch F i r b a s. Vögel sind das wesentliche Element der Verbreitung der Wildnuß am Nordrande der Alpen längs der Donau von Osten gegen Westen.

Ganz allgemein kann sowohl für Ober- wie Niederösterreich gesagt werden, daß die Formen der Wildnuß nördlich und südlich der Donau bis zur oben Grenze der Stieleiche (*Quercus robur*), also bis 780—820 m hinaufsteigen, nach unten bis an den Rand der harten Au zumindestens stehen. Anders gesprochen, der Baum ist ein festes, bodenständiges Element im Pannonischen Flaumeichen-Kastanienwald, im Eichen-Hainbuchenwald des Zwischenbezirkes im Sinne von W e r n e c k, sowie im süddeutsch-österreichischen Bezirk bis 780—820 m.

Daraus geht hervor, daß es sich bei dieser Nuß um ein bodenständiges Element handelt, welches sowohl in wildem Zustand vorkommt, wie auch halb verwildert, und daraus auch Kulturformen in jahrhundertelanger Übung von den Bauern herausgezüchtet wurden. Es sind ausschließlich kleinfrüchtige Formen von 19—24 mm, mittlere Größen von 26/28 bis 34 mm gehören bereits der bäuerlichen Auslese an. Diese kleinsten Formen heißen bei uns Spitz-, Schnabel- oder allgemein Steinnüsse. Schroff neben diesen Kleinformen stehen solche, welche sich sowohl durch ihre Ausformung, ihre Größe von 50—36 mm, durch die einseitige walzenförmige Gestalt unterscheiden und nur durch die Hand des Menschen in der Kultur fortkommen: die eigentliche Walnuß, welche aus dem Mittelmeerkreise stammt. In Oberösterreich, im Bereiche der Kalkalpen, heißt sie in Anlehnung an die lateinische Bezeichnung die „Kaisernuß“, im Mühlviertel auch „Klosternuß“, weil sie hier durch das Kloster Wilhering verbreitet wurde.

Standort und Bodenunterlage. Nach unseren Feststellungen ist die kleinfrüchtige, deutsche Steinnuß ebenso im kristallinen Grundgebirge, wie in den Kalkalpen zu Hause, weniger in den kalten, schweren Böden des Wiener Sandsteins = Flynches; wenn sie aber hier trotzdem stockt, so nur auf im Flynch aufgelagerten Moränen und Schottern des Diluviums. Dagegen liebt sie besonders die lockeren Böden der Moränen, der Hoch- und Niederterrassen, sie ist aber dem eigentlichen Bereich des ständigen Überschwemmungsgebietes entrückt. Die bodenständige Wildnuß ist weitgehend gegen Früh- und Spätfröste unempfindlich.

Die Bemerkungen H e g i s (III, S. 9) gelten vor allem für die großfrüchtige Walnuß = welsche Nuß: ihr sagen flachgründige, nasse, sehr schwere und kalte Böden n i c h t zu, ebenso ist sie gegen Früh- und Spätfröste empfindlich.

Die schönsten Stücke von beiden Formenkreisen trifft man in den geschützten Talniederungen, in Mulden, an sanft geneigten Hängen, am Fuße der Hügel und Vorberge mit tiefgründigen, lockeren Böden.

Messungen. Der Verfasser hat in den Jahren 1948—1953 mehrere hundert Messungen an geschälten (von der grünen Schale befreiten) Früchten mit der Schublehre vorgenommen und dabei Länge-Breite-Dicke berücksichtigt.

I. Wildnüsse nördlich von Linz, im Raume Kirchschatz—Hellmonsödt—Haselgraben. Es konnten vier Typen unterschieden werden: 1. herzförmige, dreiteilige = Spitznüsse; 2. schnabelförmige, meist dreiteilige = Schnabelnüsse; 3. walzenförmige, oben und unten eiförmig, zweiteilig; 4. kugelige, zweiteilige. Die Messungen ergaben: Länge 19.0—30.7 mm; Breite 18.4 bis 26.4 mm; Dicke 16.0—23.7 mm.

II. Aus Wildnüssen herausgezüchtete Kultursorten in Bauerngärten. 30 Proben aus dem ganzen Mühlviertel, gesammelt von Karl K a r n i n g d. J. (Linz). Formen: Schnabelnüsse, Spitznüsse, walzenförmige, kugelige. Mittlere Typen: 28—30 mm Länge. Größere Typen: 30—35 mm Länge.

III. Wildnüsse aus Mittelberg/N.-Ö. Länge: 22.8—26.2 mm. Breite: 21.6—22.7 mm. Dicke: 21.2—23.6 mm.

IV. Walnüsse = Klostersnüsse aus dem Mühlviertel. Probe von Kammer Schlag, 810 m Höhe, O.-Ö. Ernte 1950. Walzenform: Länge 37.6—47.4 mm. Viele innen schwarz, fettarm, minderwertig.

Wirtschaftliche Eigenschaften der Wildnüsse und deren Kulturformen einerseits und der Walnüsse anderseits.

Bodenständige Wildnüsse: sehr fett; Probe Haselgraben bei Linz: 69.5—70.0 v. H. Fettgehalt. Sehr feiner, voller Geschmack. Schlecht auslesbarer Kern. Jahr für Jahr reiche und sichere Ernte, auch in höheren Lagen.

Welschnuß = Klostersnuß = Kaisernuß. Fettärmer und trocken, in den höheren Lagen Kern schwarz werdend. Geschmack leer und minder. Ernte stark schwankend. Gegen Frost sehr empfindlich.

Die Hausfrauen ziehen in unserem Raume seit alters her die kleinfrüchtigen Nüsse wegen ihres besonderen Geschmackes zumeist unbewußt den großen welschen Nüssen vor.

Formenkreise und Systematik.

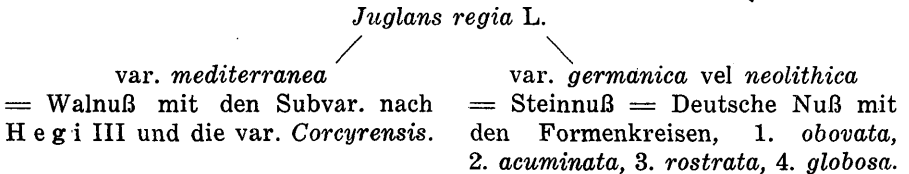
Hegi (III, S. 8) führt bloß eine Varietät an (Var. *Corcyrensis* Springer) und eine Reihe von Formen, deren Unterscheidungsmerkmale auf den verschiedenen Blättern, überhängenden Ästen und Zweigen, auf der Größe der Nüsse, der Stärke der Schale (f. *tenera*, f. *dura*), weiter auf der Frühreife (f. *fertilis* Petz) und spätreife (f. *serotina*) oder der Traubenform des Blütenstandes (f. *racemosa* Duh.) aufgebaut sind.

K. Bertsch (1951) schlägt vor, die kleine Wildnuß der Pfahlbauten in der Jungsteinzeit vom Bodensee und aus Schwaben als die Deutsche Nuß (*Juglans germanica* Bertsch) zu bezeichnen. In Oberösterreich und Niederösterreich fand Wernneck die kleinfrüchtige, bodenständige Nuß

unter dem volkstümlichen Namen Steinnuß, Spitznuß, Schnabelnuß. Andererseits steht daneben die eigentliche Welsche Nuß mit einer Größe von 38—47 mm aus dem Mittelmeergebiete, mit gänzlich anderer Verbreitung und anderen Lebensansprüchen. Auf diesen Unterlagen hat der Verfasser in einem Briefe an Herrn Dr. K. Bertsch vom 27. 1. 1952 eine neue Gliederung vorgeschlagen und unterscheidet aus Gründen der Pflanzengeographie und Ökologie zwei Formenkreise:

a) Varietas *mediterranea* (Werneck) = Walnuß, persische, königliche; die Nuß des mediterranen Raumes im Sinne der Pflanzengeographie und des mediterranen Kulturkreises vom Pontus, Kleinasien, Persien, Italien bis Spanien. Großfrüchtige Form von 37—47 mm und mehr. Nach Wittmack fanden sich verkohlte Nüsse in den Ruinen von Pompeji, Länge 44 mm, also großfrüchtige Form.

b) Varietas *Germanica* (Bertsch) = die Deutsche Nuß, die Nuß der Pfahlbauten, Steinnuß. Die bodenständige Wildnuß nördlich der Alpen in Mitteleuropa; nach meiner Meinung könnte sie auch var. *neolithica* heißen. Bisher sind nach der Form der geschälten, reifen Nuß vier Formen gefunden: 1. f. *obovata*, die walzenförmige; 2. f. *acuminata*, die Spitznuß; 3. f. *rostrata*, die Schnabelnuß; 4. f. *globosa*, die Kugelnuß. Die Form 1 hat eine Größe von 24—32/34 mm, die Formen von 2—3 nur von 18—24/26 mm; unter den Punkten 2 und 3 kommen besonders häufig dreiteilige Formen vor. Das Schema wurde also lauten:



Zur ältesten Verbreitung des Nußbaumes in
Niederösterreich und Oberösterreich.

Fossile Bodenfunde. — J. Schädler-Linz sammelte in den Jahren 1932/36 aus einer tertiären Schottergrube (Oligo-Miozän) bei Prambachkirchen in O.-Ö. zahlreiche phosphatisierte Hölzer, darunter auch den Kern einer Nuß, welche Elise Hofmann als neue Art, als Prambachkirchner Nuß (*Juglans Prambachkirchensis*) beschrieb (Stuttgart 1944; Paläographica, 88. Bd.); sie hat eine Länge von 30 mm, Breite 25 mm.

Ur- und Frühgeschichte. — Die Pfahlbauten der oberösterreichischen Seen haben bisher keine Früchte und Hölzer von *Juglans regia* geliefert; leider wurden die Grabungen damals (um 1870/80) nicht mit jenen genauen Verfahren ausgeführt, wie sie heute geschehen, und so ist viel Wertvolles nicht beachtet worden. — Aus Oberösterreich liegen von einer römischen Villa zu Weyregg am Attersee Holzkohlenreste einer Nuß vor. Andere Reste aus römischer und spätantiker Zeit (Nußschalen) stammen von Duell-Feistritz in Kärnten, sowie aus Penzendorf und Grillenberg bei Hartberg in der Steiermark (Werneck, 1949). Die Römer haben zwar in unser Gebiet

die große Walnuß eingeführt, nicht aber die Nußkultur überhaupt. Die bodenständige Wildnuß und die in Kultur genommenen Rassen waren hier schon seit ihrer Einwanderung in der Eichen-Mischwaldzeit vorhanden.

Die nächste Quelle stammt aus der Karolinger Zeit: in der Grenzbeschreibung des Freisinger Besitzes zu Hollenburg/Donau wird ein „Nuzzpah“ genannt aus dem Jahre 895. Für das hohe und späte Mittelalter liegen sowohl aus Nieder- wie aus Oberösterreich eine große Zahl von Belegen aus Urbaren und sonstigen Quellen vor; nur einige Beispiele:

Oberösterreich: Im Schaumburger Urbar aus 1371/2, folio 27/2 (LA. Linz) werden unter anderen Abgaben auch Nüsse zu Kellnering und Aschach angeführt (O. H a g e n e d e r, Linz). Im Stiftungsbüchel von Kloster Windhaag bei Perg aus 1691 werden aus dem Herrschaftsgarten folgende fremde Nußarten als Besonderheiten genannt: 1. die große welsche Nuß; 7. die rote Ruernüssen. — G. G r ü l l, o.-ö. Heimatbl. 1949.

Niederösterreich: 1287 Wilheringer Urbar A (Schiffmann, II, 375, Nr. 311) in Krems: auf Burgrecht und Leibgeding geben Prechtlo und sein Sohn Heinrich von einigen Nußbäumen (arboribus nucum) 60 Pfennige.

1296—1309. Urbar des Nonnenklosters in Dürnstein/Donau (nach gültiger Mitteilung von Herrn Fachlehrer R i e d l und Herrn Dr. H. P l ö c k i n g e r/Krems), fol. 17: das Setzen von neuen Nußbäumen zu Rührsdorf und Rossatz wird den Untertanen befohlen. — fol. 6: Ulrich der Pfeiffer gibt unter anderen Abgaben 1 Metzen „nuzze“. — fol. 30: die 8 Baumgärten jenseits der Donau sind auf Leibgedinge vergeben und liefern „nuzze“. Die Herren- und Frauenklöster strenger Observanz durften im Mittelalter kein tierisches Fett verkochen, sondern nur Pflanzenfett verbrauchen, darum bestehen die Zehente, Abgaben und Dienste aus großen Lieferungen von Nüssen, Mohn, in höheren Lagen auch aus Här = Lein. Das Fett von Bucheckern, Mohn wird zum Beleuchten von Kirchen verwendet.

Wolf Helmhart H o h b e r g (1612—88, gebürtig aus Lenggenfeld bei Krems) zählt in seiner *Georgica curiosa* dreierlei „Nußgeschlechter“ auf: 1. die Schaf- oder Roßnüsse, sehr groß, mehr in die Schale, als in den Kern gehend; 2. die Welschnuß, mittelgroß, leicht auslösende Nuß; 3. die „Steinnuß“, sehr kleine, harte Nuß mit schlecht auslösbarem Kern.

L ö s c h n i g (1924, S. 28/29) unterscheidet als bodenständige Nußsorten in Niederösterreich: 1. die Meisennuß; 2. die Pferdenuß; 3. die Spitznuß; 4. die gewöhnliche Nuß. Die beiden letzteren steigen nach seinen Angaben bis in den unteren Rand des subalpinen Bezirkes. Im Jahre 1933 gruppiert L ö s c h n i g die Walnuß (sowohl fremde wie bodenständige) in zehn Formenkreise und gibt einen neuen Bestimmungsschlüssel. Als Beispiel von bodenständigen Nußsorten nennt er 1. die Kritzendorfer Schachtelnuß, 2. die Säusensteiner Pferdenuß, 3. die Donau-Blutnuß (L ö s c h n i g, 1933, S. 114/15, 118/19). Die Nußbäume gedeihen nach L ö s c h n i g (1933, S. 120) nördlich der Donau bis 500 m, südlich der Donau bis 400 m Seehöhe. Aus diesen Angaben geht hervor, daß die wirkliche Höhenverbreitung des Nußbaumes in den Jahren um 1933 auch durch L ö s c h n i g noch nicht

völlig klar war. Diese dürfte ebenso wie in Oberösterreich nach **Werneck** bis an die Grenze des süddeutsch-österreichischen Bezirkes, bis 780—820 m, oder an die obere Verbreitungsgrenz der Stieleiche reichen.

Folgerungen für die Bodenständigkeit, Wandergeschichte in der Nacheiszeit.

Aus den Ausführungen von **Bertsch** und **Firbas** ist nunmehr folgende Annahme für unseren engeren Raum berechtigt: **Firbas** (1949, I, S. 271) hält es nicht für gut möglich, daß der Nußbaum bereits während der Wärmezeit aus dem Raume der mittleren Donau (Banat) auf natürlichem Wege bis in die Landschaften nördlich der Alpen vordringt. **Bertsch** (1941) denkt an eine Einwanderung von der unteren Donau und glaubt, daß vor allem die kleinfrüchtigen Formen (Steinnuß, Schnabelnuß) = Wildformen von dort stammen. **Werneck** stellt dazu fest, daß die natürliche Verbreitung besonders der kleinfrüchtigen Formen vor allem durch eine Reihe von Vogelarten auf sehr weite Strecken hin erfolgte, also nicht der Mensch der alleinige Verfrächter der kleinen Nuß ist. Diese umschließt eine größere Zahl von ökologischen Rassen, welche vom pontisch-pannonischen Raum bis an die obere Grenze der Stieleiche bei 780—820 m im Westen siedeln können.

Wenn also der Schwerpunkt der Verbreitung der Wildnuß nicht von der menschlichen Kultur ausgeht, sondern von verschiedenen Vogelarten, so ist es durchaus möglich, daß dieser Baum spätestens bereits im älteren Teil der Eichenmischwaldzeit (EMW = Atlantikum = VI, älterer Teil der mittleren Wärmezeit, in der Zeit von 5500—4000 v. Chr., in den mesolithischen Kulturen), mindestens aber im jüngeren Teil der EMW-Zeit (= jüngerer Teil des Atlantikums = VII jüngerer Teil der mittleren Wärmezeit, also 4000—2500 v. Chr.) aus dem Raume der mittleren Donau im heutigen Ungarn am Nordrande der Alpen und am Südrande des herzynischen Gebirges von SO nach NW in der Donaurinne bis nach Passau-Regensburg eingewandert ist. Diese Wildnuß behauptete sich in allen späteren Zeitabschnitten bis in die jüngere Nachwärmezeit (= jüngerer Teil des Subatlantikums, vom Mittelalter bis in die Gegenwart).

Mit diesem Rückblick wird aber zur Gewißheit, daß die kleinfrüchtige Steinnuß ein bodenständiges, natürliches Glied des Flaumeichen-Edelkastanien-Waldes, des Eichen-Hainbuchenwaldes und des Mischwaldes des süddeutsch-österreichischen Bezirkes im Sinne von **Werneck** ist. Diese Wildnuß ist also nicht erst auf eine künstliche Einführung oder Kultur des Menschen zurückzuführen, sondern die schwere Frucht wurde durch Vögel nach dem Westen donauaufwärts getragen. Scharf abgetrennt steht dagegen die großfrüchtige Nuß des Mittelmeeres (var. mediterranea). Es ist darum falsch, die großfrüchtige Nuß des Mittelmeer-Gebietes und die kleinfrüchtige Wildnuß vom Nordrand der Alpen unter dem gemeinsamen Namen „Wal-, Welsche Nuß“ zusammen zu fassen, richtiger ist darum, im Sprachgebrauch die Mittelmeernuß allein als die Walnuß = Welsche Nuß, die Wildnuß dagegen als Steinnuß oder Deutsche Nuß nach **Bertsch** oder Pfahlbaunuß zu bezeichnen. Diese Trennung ist längst im Volksmunde vollzogen. Die

große Nuß heißt bei uns die Kaiser- oder Klosternuß, die Wildnuß dagegen die Steinnuß, Schnabelnuß, Spitznuß.

Damit tritt an die Forstwirtschaft in diesem Raume die Forderung heran, die bodenständige Wildnuß als ständiges Element in die Bestände einzubringen, weil die Nuß als Hartholz einen wertvollen forstlichen Baustein der Zukunft bilden wird müssen.

Zum Schlusse sei herzlichst gedankt für Sonderdrucke und sonstige briefliche Mitteilungen: den Herren Prof. Dr. K. Bertsch-Ravensburg; Univ.-Prof. Dr. Fr. Firbas-Göttingen; Oberlehrer G. Grill und K. Karning-Linz; Prof. Dr. H. Plöckinger-Krems/Donau; Fachlehrer H. Riedl-Dürnstein/Donau.

Schriftennachweis

- Beck-Mannagetta Günther. Flora von Niederösterreich. Wien, 1890; Bd. I, 273.
- Bertsch K. und Fr. Geschichte unserer Kulturpflanzen. Stuttgart, 1947.
- Bertsch K. Geschichte des deutschen Waldes. Jena, 1949. 2. Auflage
- Der Nußbaum (*Juglans regia* L.) als einheimischer Waldbaum. Ludwigsburg und Tübingen 1951. Ver. d. Württ. Landesstellen für Natursch. u. Landschaftspflege, Heft 20, S. 65—68.
- Candolle de Alph. Der Ursprung der Kulturpflanzen. 1855. — Übersetzt von E. Goeze. Leipzig, 1884.
- Firbas Fr. Waldgeschichte Mitteleuropas. Jena, 1949. Bd. I, S. 50, 271/2.
- Grill G. Ein Mühlviertler Garten vor 250 Jahren. O.-ö. Heimatblätter S. 56 bis 64. Linz 1949.
- Hegi G. Illustr. Flora v. Mitteleuropa. Bd. III, S. 7/10. Wien.
- Löschnig J. Zeitgemäße Obstbaufragen. Wien, 1924, 1933.
- Schiffmann K. Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Erz. Österreich ob d. Enns. Wien, Leipzig, 1913. II. und III. Teil.
- Werneck H. L. Ur- und frühgeschichtliche Kultur- und Nutzpflanzen in den Ostalpen und am Ostrande d. Böhmerwaldes. Wels, 1949. S. 124, 201, 183, 184.
- Die naturgesetzlichen Grundlagen des Pflanzen- und Waldbaues in Oberösterreich. Wels, 1950. S. 93, 137, 237.
- Die naturgesetzlichen Grundlagen des Pflanzen- und Waldbaues in Niederösterreich. Wien, 1953, S. 221, 252, 277, 288.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [93](#)

Autor(en)/Author(s): Werneck-Willingrain Heinrich Ludwig

Artikel/Article: [Die Formenkreise der bodenständigen Wildnuß in Ober- und Niederösterreich 112-119](#)